

# NINA JÄCKLE SEVILLA

Roman

 Berlin Verlag

Ich gehe durch die Gassen, ich sehe Menschenleben rundum, ich sehe Wäsche von Haus zu Haus gespannt, bunt bestückte Endlosschleifen, Familienwimpel im Wind. Und welche wohl sind die Sätze, die uns bleiben werden, hier, ihm bleiben werden, und mir?

Ich denke an die Menschen, die ich zurückließ hinter der Schnittkante. Ich suche nach Sätzen hinter der Schnittkante.

Seit Tagen spreche ich immer wieder mit ihm. Wir sitzen mir beide im Kopf, wir unterhalten uns dort, im Stillen, dort, wo man kein Wort wiederholen muss, dort sitzen wir, und wir sprechen leise. Ich sage ihm zehn Wörter, und er sagt mir zehn Wörter in Gedanken, und diese Wörter werden zu Richtbaumsätzen, zu kleinen Lügen für Herz und überlebbare Befindlichkeit. Es sind mir selbst verordnete, regelmäßig wiederholte Verben und Füllwörter, jede Menge Füllwörter, auf dass nur nichts ins Nachdenkliche, auf dass nur nichts ins Schweigen gerät.

Es war ein grober Schnitt, von gestern auf jetzt den Ort zu wechseln, unter anderem Licht sich auszubreiten, sich allein einzufinden in fremder Sprache. Da geht man als Fremder zum Fenster, und der Blick ist nicht

vertraut, die Stimmen im Innenhof sind noch keinen Gesichtern zuzuordnen, man weiß nicht, wer nebenan Radio hört.

Ein grober Schnitt also, und die provozierte Verunsicherung, dieses Gastsein im eigenen Leben, hielt Einzug in fremd möblierten, kalkweißen Quadratmetern.

Er wird nachkommen.

Er wird hinter die Schnittkante treten, an meine Seite wird er kommen, das versprach er eines Abends.

Warte nicht, sagte er, aber sei gewiss.

Er wird kommen, sage ich. Hier versteht man meine Worte nicht, hier spricht man in einem anderen Rhythmus. Er wird kommen, das sage ich, und man sieht mich an, man lächelt, ich bin hier die Ausländerin, die Deutsche, der man zunickt, höflich, sobald sie etwas sagt.

Er wird kommen. Er sagte es, und er hatte mich angesehen, während er es sagte, geh nur, warte nicht, aber sei gewiss.

Auch er hat keine andere Wahl, auch er wird das Land verlassen müssen, alles zurücklassen müssen, auch er wird Jahre in Kisten verpacken und diese dann unterstellen bei verbliebenen, bei zurückbleibenden Freunden.

Oft sah ich ihn seine wohlbedachten Schritte tun. Ich sah seine Drehungen, sah, wie er sich abwendet im richtigen Moment, wie er die Räume einnimmt, ohne gesehen zu werden, wie er sich einfügt, lächelnd, in all seinen unauffälligen Bewegungen zwischen der gesicherten Ware und dem Aufsichtspersonal. Oft sah ich ihn die Unverdächtigkeit inszenieren, ich sah ihn in seinem Mantel die Gänge entlanggehen, hochgewachsen und flink zwischen den Regalen sah ich ihn, calle lateral, flink mit der Hand am Messer, flink mit dem Messer.

Als ich zum ersten Mal sah, wie er das Messer aus der Manteltasche nahm, wie er den Magnetstreifen von einer Kiste entfernte, wie er die Kiste anhob und langsam aus dem Laden ging, als würde er in aller Ruhe sein rechtmäßiges Eigentum nach Hause bringen, da wollte ich seine Stimme hören, ich wollte seinen Namen sagen, wollte ihm den meinen nennen, ich wollte wissen, wohin er die Kiste bringt, worüber er lacht, worüber er nachdenkt, wofür er mich lieben wird, el mejor día, ich folgte ihm.

Ich sehe Sevillas Gassen auf der Karte vor mir liegen. Ich habe keine Vorstellung von dem Leben, das ich hier führen werde, ich habe keine Vorstellung von mir in den Straßen, auf den Plätzen oder in den Cafés der Stadt. Neun Jahre und dreihundertneunundvierzig Tage sind nun zuzubringen, erst dann ist alles verjährt, denke ich, und ich gehe durch die Gassenwelt, ich suche Ausgangspunkte, ich finde sie nicht.

Ich bin die Deutsche, die immer zur selben Stunde über den Platz geht, die immer an derselben Stelle des Platzes innehält, nach mir werden sie bald die Uhren stellen, auf mein Kommen ist Verlass. Um siebzehn Uhr überquere ich den Platz, ich halte inne, jeden Tag hier, an dieser Stelle, immer wieder. Hier sehe ich die Kinder mit ihren gleich gekleideten Geschwistern spielen, ich höre die Mütter nach ihnen rufen. Die Großväter sitzen stumm auf den Bänken, el pasado, sie schütteln den Kopf, vermutlich über die Zeit, die verging, über die Zeit, die jetzt ist, die Großmütter schimpfen, vermutlich über die Nachbarn, über die Preise, über die jungen Mädchen. Die Hunde jagen einander, oder sie liegen den Großvätern zu Füßen. Andere Hunde gehen auf kurzen Beinen und an langen Leinen, gebürstet und gestutzt, den ebenso gepflegten Damen voran.

Ich warte, noch hat nichts begonnen, noch ist alles offen. Die nicht vergangene Zeit zähle ich in Tagen an, bis zu dem Moment in weiter Ferne zähle ich, in dem ich es ausrufen werde. Jetzt, heute, werde ich rufen, und sie werden nicken, sie werden lächeln zu jedem meiner Worte, ich werde die Worte in ihrer Sprache rufen können, sie werden sich mit mir freuen, jetzt, werden auch sie rufen, und vielleicht werde ich dann bleiben, werden wir dann bleiben, freiwillig, nach all den Jahren.

Ich bin noch nicht angekommen an diesem Ort. Ich gehe die Gassen ab, ich zähle die Stufen zum Dachboden hinauf, ich stelle die Möbel um, als wären sie meine Entscheidung für die Räume gewesen, als wären sie nicht schon hier gewesen, lange bevor ich die Wohnung betrat.

Sei gewiss, sagte er damals, sei gewiss.

Ich weiß nicht, wie man sich Gewissheit zur Verfügung stellt, nicht in diesem Moment, nicht hier, und ich werde auch zum zwanzigsten und zum dreißigsten Mal an den Platz kommen, ich werde immer wieder den Leben der anderen zusehen und versuchen, meine Position ausfindig zu machen, ein Bild vom Ganzen einzufangen, das auch mich selbst beinhaltet, mich, in dieser fremden Stadt.

Ich werde mir Wörter einprägen, indem ich sie mir wieder und wieder buchstabiere, ich werde mir diese

fremde Sprache langsam in den Kopf hineinbuchstabieren, das Einzughalten in ganzen Sätzen wird meine Verwandlung sein. Doch noch ist es nicht losgegangen, noch warte ich, noch richtet niemand das Wort an mich.

Versuche nicht, mich anzurufen, versuche nicht, mich zu finden, sagte er. Dies war keine Bitte, es war ein Plan, unser Plan.

Er wird kommen, er wird plötzlich auf der Treppe im Hausflur sitzen oder an der Hauswand lehnen, er wird mitten in der Nacht zweimal an die Tür klopfen, brusco.

Noch ist das Warten eine Selbstverständlichkeit innerhalb unserer Begegnung. Noch ist das Warten Teil unseres gemeinsamen Plans. Das Warten ist eine geringe Leistung angesichts der Anstrengungen, die er in diesem Moment auf sich nehmen muss, bis auch er dann hier ist, bis auch er alles hinter sich gelassen und alle Spuren verwischt hat.

Er wird kommen, er wird plötzlich über den Platz gehen, in einem der Cafés sitzen, oder er wird mir auflauern, unten vor dem Haus. Er wird fünf Schritte hinter mir bleiben, in meinem Tempo fünf Schritte hinter mir die Straße entlanggehen, er wird lächeln bei meinem Anblick, er wird lächeln bei der Erinnerung an meine Augen, an meinen Mund, er wird meinen Namen rufen, después.

Ich weiß nicht, wie man sich Gewissheit zur Verfügung stellt, nicht hier, nicht in diesem Moment. Dennoch werde ich mich nicht wundern, seine Stimme hinter mir zu hören, ich werde mich auf seinen Ruf hin nach ihm umdrehen, ich werde sehen, wie er auf mich zukommt, wie er die fünf Schritte zwischen uns aufholt, ich habe es gewusst, werde ich dann denken, als habe es niemals auch nur einen Zweifel gegeben.



Ich bin leise, ich höre nur mich selbst atmen in dem dunklen Zimmer, in dem Bett. Ich bin leise, niemand soll hören, dass nur ich in diesem Zimmer atme, dass es nur meinen Körper gibt in diesem Bett.

Ich gehe durch die Gassen, unentwegt gehe ich. Warten, das ist es, was wir ein Leben lang tun. Wir warten, denn wir kennen den Ausgang, wir kennen unser zwangsläufiges Scheitern, wir zählen uns immer wieder an zehn Fingern ab, wie es wohl zu Ende gehen mag, nur das Wann kauert im Verborgenen, das Wann ist uns der Teufel, und so warten wir, egal was wir tun, ein Leben lang.

Ich gehe durch die Gassen, unentwegt gehe ich.

Morgens ist das Alleinsein nicht auffällig. Morgens gehen sie alle allein, jeder trägt geschäftig nur die eigene Richtung im Kopf. Sie haben den angebrochenen Tag still in Planung, während sie zielstrebig gehen, oder sie haben die Bilder des vergangenen Tages noch in Reserve.

Morgens fragt sich niemand, weshalb ich allein durch die Gassen gehe, sie bemerken nicht, dass ich keine Richtung im Kopf, dass ich nicht ein einziges Bild von gestern oder von vorgestern in Reserve habe. Mittags stehen sie dann in Gruppen an den hochbeinigen Tischen, abends, a cuatro ojos, sitzen sie zu zweit, Hand in Hand, morgens jedoch falle ich nicht auf.

Der Nachbar trägt ein weißes Hemd, sein Haar ist in Unordnung geraten, als habe er an einem Tisch gesessen, den Kopf in den Händen, als habe er sich das Haar gerauft. Auf diese Weise scheint der Nachbar in stille Unordnung, in diese Zerzaustheit geraten zu sein, und er lächelt, susurrar, er sagt etwas, sehr leise, ich verstehe ihn nicht.

Niemand sonst trägt weiße Hemden hier, sage ich. Der Nachbar schüttelt den Kopf, er lacht, er versteht mich nicht.

Der Atlantik ist nicht weit entfernt. In diesem Wissen gehe ich durch die schmalen Straßen, ich gehe an der Stadtmauer entlang, bis zum Atlantik ist es nicht weit, denke ich, und dieser Gedanke macht die Straßen noch schmaler, macht die Menschen hier noch unerträglicher, die Luft noch schwerer.

Ich weiß nicht, ob ich diesen Ort für die Dauer eines Ausflugs verlassen sollte, denn ich warte. Jede Sekunde könnte er hier sein, jede Sekunde könnte er in der Tür stehen, aus einem Auto steigen, an einem Bartresen stehen, auf einer Bank sitzen.

Heute ist niemand auf dem Platz. Ich bleibe stehen, ich halte inne, wie an jedem Tag um diese Uhrzeit, niemand ist hier, kein Kind, kein Hund, kein Losverkäufer. Ich setze mich auf die Bank, die stets besetzt ist um diese Zeit, ich warte darauf, dass etwas geschieht, ich warte auf Rufe, auf Motorenlärm, auf Bellen.

Warten im Warten, denke ich, und ich lache darüber. Wie stellt man sich Gewissheit zur Verfügung, wie umschiffet man, was man lernte über das Menschsein, wie glaubt man einem Versprechen mit der klaren Ahnung von Betrug, wie vergisst man die Vorurteile, die man im Hinterkopf trägt wie Fußnoten zum Text?

Der Nachbar setzt sich neben mich, er sagt etwas, niemand trägt weiße Hemden hier, sage ich, wir sehen uns an. Der Nachbar ist schön, das würde ich gern erzählen.

Rufe niemanden an, hatte er gesagt, niemanden, hatte ich wiederholt.

Wie lange man wohl und wie man wohl in Erinnerung bleibt? Wie lange es wohl dauert, bis man an Kontur verliert in den Köpfen der anderen, die man zurückließ, wie lange es wohl dauert, bis die anderen an Kontur verlieren im eigenen Kopf.